

Freier Wille versus naturgesetzlichen Determinismus

Lutz Sperling

Zunächst möchte ich mich Ihnen vorstellen. Mein berufliches Fach war die Angewandte Mechanik, in dem ich viel sehr grundsätzlich naturwissenschaftlich-mathematisch gearbeitet habe. Nach der sogenannten Wende erhielt ich dann 1992 für dieses Gebiet noch eine Professur bis zu meinem Ruhestand 2004. Mein großes von Jugend an vorhandenes weltanschauliches Interesse – in der DDR besonders auch durch den atheistischen Materialismus herausgefordert – führte dazu, daß ich als Ruheständler 5 Jahre lang von 2007 bis 2012 an der katholischen Gustav-Siewerth-Akademie unentgeltlich naturphilosophische Vorlesungen gehalten habe, zuletzt zur Thematik der Willensfreiheit. In diesem Sinne bin ich diesbezüglich ein Autodidakt.-

Die Willensfreiheit ist auch unser heutiges Thema. Aber schon dieser Begriff selbst ist problematisch. Das kann man nach dem Berliner Philosophie-Professor Geert Keil wie folgt erklären: „Wenn Handlungsfreiheit die Freiheit ist, zu tun, was man will, könnte Willensfreiheit analog die Freiheit sein, zu wollen, was man will. Willensfreiheit zu besitzen müßte dann die Fähigkeit einschließen, etwas anderes zu wollen, als man tatsächlich will.“ Ein Widerspruch! Deshalb geht es eigentlich um Entscheidungs- oder Wahlfreiheit; man behält aber allgemein den nun einmal eingebürgerten Begriff Willensfreiheit dafür bei.

Diese „Fähigkeit, frei Stellung nehmen zu können, sich frei zu entscheiden“, ist nach dem großen Philosophen Dietrich von Hildebrand „eines der tiefsten und charakteristischsten Merkmale der geistigen Person“. Die fundamentale Bedeutung dieser Freiheit für unser gesamtes Menschsein im christlichen Sinne möchte ich durch ein längeres Zitat nach Hildebrand illustrieren:

„Nicht nur sein intentionales Stellungnehmen, wie Freude, Begeisterung, wird sinnvoll motiviert und nicht durch blinde Kausation hervorgerufen wie bloße Reaktionen; der Mensch kann sich darüber hinaus mit seinem

bewußten Personenzentrum f r e i entscheiden und eine völlig neue Kausalreihe beginnen. Sein freies Ja und Nein ist nicht eine Resultante von Kräften und Einflüssen, die von seinem Personenzentrum nur gleichsam ‚transformiert‘ werden, sondern es ist etwas von diesem Personenzentrum allein Erzeugtes. Diese Freiheit des Menschen ist eines der größten ‚Wunder‘ und eines der erhabensten Geschenke, die Gott dem Menschen verliehen hat. Die Freiheit ist die Voraussetzung für die Verantwortlichkeit; nur weil der Mensch frei ist, kann er eines Verdienstes teilhaftig werden und eine Schuld auf sich laden. Die Freiheit ist die Voraussetzung dafür, daß der Mensch sittlich gut und böse sein kann, vor allem aber ist sie Voraussetzung dafür, daß er Gott die Antwort geben kann, die ihn unvergleichlich mehr verherrlicht als alles, was an unfreien Wesen haftet. Gott will von uns dieses freie Ja, das eines der tiefsten Elemente der Gottebenbildlichkeit des Menschen ausmacht.“

Die Wichtigkeit dieser Freiheit ist kaum zu überschätzen; genannt seien hier nur das Gerichtswesen und die Erziehung unserer Jugend zu verantwortungsvollen Menschen. Hildebrands Formulierung „sein freies Ja und Nein“, gemeint ist z. B. die Antwort gegenüber einem erkannten ethischen Wert, zeigt auch den engen Zusammenhang zwischen der Willensfreiheit und der grundsätzlichen Fähigkeit des Menschen zur Wahrheitserkenntnis, wenn die Wahrheit natürlich auch verfehlt werden kann.

Die Fähigkeit, etwas als wahr zu erkennen und uns frei entscheiden zu können, finden wir in uns selbst und in unseren Mitmenschen unmittelbar vor, wenn sie auch in verschiedener Hinsicht gefährdet sein kann. Insofern muß sie eigentlich nicht eigens positiv begründet werden.

Weil die genannte Fähigkeit aus diversen Gründen bestritten wurde und wird, müssen wir sie aber gegen entsprechende Argumente verteidigen; es geht also um diesen sozusagen negativen Teil der Freiheitslehre, die Zurückweisung der Bestreitungsgründe.

Wird die Freiheit bestritten, so wird behauptet, unsere Gedanken, Intentionen, Entscheidungen, Handlungen usw. würden nicht durch uns selbst, sondern von anderer Seite her determiniert. In der Philosophiegeschichte sind vor allem drei Quellen für diesen Determinismus erwogen worden: Gott, das Schicksal und die

Naturgesetze. Der theologische Determinismus, die Bestreitung unserer Freiheit wegen Gottes Allmacht, stand besonders im Zentrum von Luthers Theologie.

Hier soll es nur um die dritte Quelle gehen, also um den naturgesetzlichen Determinismus.

Es ist naheliegend anzunehmen, daß Freiheit und Determinismus nicht miteinander verträglich sind, also inkompatibel. Daraus werden aber gegensätzliche Schlüsse gezogen.

Die einen, man spricht von hartem Determinismus oder Inkompatibilismus I, halten diesen naturgesetzlichen Determinismus für gegeben und den Willen folglich für unfrei. Diese krasse Position wird von gesund empfindenden Menschen spontan zurückgewiesen. Obwohl die Präsentation von Familie Dr. Gappmaier uns diese Position schon eindringlich vor Augen geführt hat, seien noch einige Zitate angeführt. Der Biologe und Hirnforscher Gerhard Roth äußerte: „Das bewußte, denkende und wollende Ich ist nicht im *moralischen* Sinne verantwortlich für dasjenige, was das Gehirn tut, auch wenn dieses Gehirn ‚perfiderweise‘ dem Ich die entsprechende Illusion verleiht.“ Erstaunlicherweise scheint er nicht zu bemerken, daß er das – ich zitiere – „bewußte, denkende und wollende Ich“ als Träger der Illusion voraussetzt und es gleichzeitig bestreitet. Der Psychologe und Kognitionswissenschaftler Wolfgang Prinz wagt es dagegen, klar zu sagen: „Entscheidungen kommen zustande, ohne daß jemand da wäre, der sie fällt.“ Nach dem Nobelpreisträger Francis Crick handele es sich immer „in Wirklichkeit nur um das Verhalten einer riesigen Ansammlung von Nervenzellen und dazugehörigen Molekülen.“ Für den Mitbegründer und Vorstandssprecher der Giordano-Bruno-Stiftung Michael Schmidt-Salomon ist die Willensfreiheit „prämoderner Hokusfokus“ und inhuman.

Diese Stimmen darf man nicht als Außenseiterpositionen ohne großen Einfluß auf die Allgemeinheit verharmlosen. So erschien ausgerechnet bei der deutschen Bundeszentrale für politische Bildung der Beitrag des österreichischen Zoologen und Wissenschaftstheoretikers Franz M. Wuketits „Die Illusion des freien Willens“, wonach „wir uns von den althergebrachten Konzepten von Schuld und Strafe verabschieden“ sollten. Sehr bekannt und einflußreich ist auch der deutsche Neurophysiologe Wolf Singer, der 2004 zu Angela Merkels 50.

Geburtstag den Festvortrag halten durfte und der gefordert hat, daß seine Ansichten als vermeintliches Ergebnis der Wissenschaft in den Schulen gelehrt werden sollten. Von ihm stammen die Sätze: „Verschaltungen legen uns fest. Wir sollten aufhören von Freiheit zu sprechen. (...) Keiner kann anders als er ist.“ Es sei „die konsensfähige Feststellung der Neurobiologen, daß alle Prozesse im Gehirn deterministisch sind und Ursache für eine jegliche Handlung der unmittelbar vorangehende Gesamtzustand des Gehirns ist“.

Ein enger Zusammenhang zwischen den geistigen Vorgängen und den physiologischen physikalisch-chemischen Vorgängen im Gehirn ist sicher unbestreitbar, denken wir nur an entsprechende Aufzeichnungen der Gehirntätigkeit bei einem MRT.

Entscheidend ist daher die Frage, ob der naturgesetzliche Determinismus eigentlich wirklich gegeben ist. Dann wäre, wie der Physiker Dr. Winfried Schmidt es ausdrückte, der neuronale Determinismus eine notwendige Folge.

Die zweite Schlußfolgerung aus dem Inkompatibilismus zwischen Freiheit und Determinismus, der sogenannte Inkompatibilismus II, lautet dagegen, der Wille sei nicht determiniert und also frei. Die Vertreter dieser Position heißen Libertarier von lateinisch libertas, Freiheit.

Wenden wir uns nun etwas ausführlicher dem naturgesetzlichen oder physikalischen Determinismus zu, den diese bestreiten.

Im 19. Jahrhundert wurde die schon hochentwickelte Mechanik durch die Elektrodynamik und die Thermodynamik ergänzt. Die Begeisterung der Naturforscher für ihre Resultate kann man gut verstehen. Ihre Gültigkeit wurde aber damals verbreitet überdehnt und metaphysisch verstanden. Der französische Mathematiker und Naturforscher Pierre-Simon Laplace (1749 - 1827) brachte diese Sicht schon früh auf den Punkt mit den Worten: „Eine Intelligenz, welche für einen gegebenen Augenblick alle in der Natur wirkenden Kräfte sowie die gegenseitige Lage der sie zusammensetzenden Elemente kennt, und überdies umfassend genug wäre, um diese gegebenen Größen der Analysis zu unterwerfen, würde in derselben Formel die Bewegungen der größten Weltkörper wie des leichtesten Atoms umschließen; nichts würde ihr ungewiß sein und

Zukunft wie Vergangenheit würden ihr offen vor Augen liegen.“ Man nennt diese Auffassung deshalb Laplaceschen Determinismus. Die genannte Intelligenz ist rein hypothetisch gemeint (wie ein Supercomputer) und hat nichts mit dem Gottesglauben oder gar mit dem Teufel zu tun. Die dafür verwendete Bezeichnung „Laplacescher Dämon“ stammt nicht von Laplace selbst.

Nach diesem mechanistischen Weltbild verhalten sich alle materiellen Systeme in der Welt wie Mechanismen oder Uhrwerke, nicht nur mechanisch, sondern allgemein physikalisch verstanden. Hält man die vollständig kausale klassische Physik für universal gültig im Sinne einer in sich geschlossenen Welt, so führt das auf das sogenannte Du Bois-Dilemma. Der Neurophysiologe und Wissenschaftsphilosoph Emil Du Bois-Reymond sagte 1872 in seiner Adresse an die 45. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte, das Bewußtsein würde „der Natur der Dinge nach aus diesen Bedingungen“ – gemeint sind die materiellen Bedingungen – „nie erklärbar sein“.

Zweifel am Laplace-Determinismus wären aber schon im 19. Jahrhundert begründet gewesen. Der Jesuit Paul Erbrich schrieb 1988: „Das Laplacesche Weltbild war ein Irrweg, der viele Opfer der Verzweiflung gekostet hat.“ Und er betonte, daß dieser „keineswegs unvermeidlich war, hätte es mehr Kritik am Laplaceschen Determinismus und weniger Verachtung (dafür bessere Kenntnis) des traditionellen Wirklichkeitsverständnisses gegeben“.

Den endgültigen Todesstoß erhielt der Laplace-Determinismus im Jahre 1900 innerhalb der Physik selbst mit der Begründung der Quantenphysik durch Max Planck. Man kam nicht mehr an der Existenz mikrophysikalischer Vorgänge vorbei, die nur noch der Wahrscheinlichkeit nach mathematisch exakt beschreibbar sind. Für einen Klumpen radioaktiven Materials kann man deshalb genau die Zeitdauer für den Zerfall eines bestimmten Anteils aller Atome ausrechnen, für das Einzelereignis, also den Zerfall eines bestimmten Atoms, ist der Zeitpunkt auf keine Weise zu ermitteln ; man kennt nur seine Wahrscheinlichkeit. Paul Erbrich stellte fest: "Ein physikalischer Realismus, Physik als unmittelbarer Ausdruck der Wirklichkeit an sich, die in der hohen wie niederen Vulgarisation der Physik vorherrschende Ansicht (Scientismus), ist nicht mehr möglich."

Im weiteren fragen wir nach der Bedeutung der Quantenphysik für das Problem der Willensfreiheit. Die bekannten Libertarier begründen ihre Position auf recht unterschiedliche Weise. Als Beispiel sei der bereits erwähnte Professor Geert Keil genannt, der den universalen Determinismus mit tiefgründigen philosophischen und wissenschaftstheoretischen Argumenten zurückweist. So schließt er z. B. von der Unmöglichkeit des universalen auf die des neuronalen Determinismus, weil das Gehirn kein abgeschlossenes System ist. Die Überzeugungskraft dieser richtigen Schlußweise für experimentierende Neurologen ist aber aus meiner Sicht zu gering; denn diese haben doch die scheinbar streng deterministischen Vorgänge ständig direkt vor Augen.

Wohl aus diesem Grunde gab und gibt es immer wieder Stimmen, die vermuten, daß die durch die Quantenphysik erkannte, so grundlegende Eigenschaft der Natur sich auch hier auswirken müsse. Warum auch sollte eine fundamentale Eigenschaft des gesamten Kosmos ausgerechnet hier keine Rolle spielen? Zu nennen sind dafür Beispiele berühmter Forscher wie der deutsche Physiker Pascual Jordan, der australische Nobelpreisträger für Hirnforschung John Eccles, der englische Mathematiker und Physiker Roger Penrose oder der US-amerikanische Philosoph Robert Kane. Im Internet bin ich noch auf den Philosophen Hanko Uphoff gestoßen.

Von den öffentlich dominierenden Spezialisten wird die Möglichkeit, die Quantenphysik für die Willensfreiheit ins Feld zu führen, aber abgelehnt, und es werden die Befürworter teilweise sogar mit Spott und Hohn übergossen.

Das erste dagegen angeführte Argument ist das sogenannte Zufallsargument. Erfolgen doch die entsprechenden mikrophysikalischen Einzelereignisse, die nur der Wahrscheinlichkeit nach vorgegeben sind, rein zufällig. Hier kann man sich sogar auf Erwin Schrödinger und Max Planck berufen. Für Max Planck, der nicht zwischen Kausalgesetz und Determinismus unterschied, bedeutete dies, das Kausalgesetz zu durchbrechen, und er urteilte: „Wie sich allerdings die Annahme eines blinden Zufalls mit dem Gefühl der sittlichen Verantwortung zusammenreimen soll, lassen sie dahingestellt.“ Und der von mir hochgeschätzte Philosoph und Hildebrand-Schüler Josef Seifert schrieb: „Doch setzt der freie Wille weder absolute Zufälle voraus noch kann er

aus ihnen erklärt werden.“ Selbst Aristoteles hätte schon eingesehen, „daß Zufall in keiner Weise die Kategorie ist, unter der Freiheit verstanden werden kann“.

Das Zufallsargument läßt sich aber entkräften. Zunächst muß der Zufall metaphysisch gesehen nicht blind sein, wie es in Mathematik und Naturwissenschaft erlaubterweise methodisch postuliert wird. Daß Gott auch Herr über den Zufall ist, wurde von etlichen katholischen Persönlichkeiten betont, die sich auch auf Thomas von Aquin berufen können.

Wichtiger hinsichtlich der Entkräftung des Zufallsargumentes ist aber, wie oben bereits erwähnt, daß die Willensfreiheit keiner positiven Begründung bedarf, sondern daß es nur um die Erweisung der Möglichkeit der Willensfreiheit als negativen Teil der Freiheitslehre geht. Deshalb bin ich sehr froh, daß Josef Seifert in dem Text, aus dem soeben zitiert wurde, auch schreibt: „Das Gehirn ist offen, Einflüsse vom Geist zu empfangen, und ist dadurch offen, mit einer Realität zu kommunizieren, die vom Gehirn wesensverschieden ist und die nicht nur einseitig vom Gehirn beeinflusst wird.“

Das zweite Argument gegen die Rechtfertigung der Möglichkeit der Willensfreiheit mittels der Quantenphysik formulierte der einflußreiche Philosoph Bernulf Kanitscheider wie folgt: „ ... die Quanteneffekte mitteln sich schon auf der molekularen Ebene durch thermisches Rauschen völlig weg. Das Gehirn ist ein klassisches System, das dem klassischen Determinismus unterworfen ist.“ Diese Argumentation liegt nahe, weil es auf den ersten Blick kaum vorstellbar erscheint, wie sich ein extrem kleines quantenphysikalisches Einzelereignis gegen die vielen unregelmäßigen Einflüsse auf wesentlich höherem Energieniveau durchsetzen sollte.

Trotzdem ist der Gegenbeweis erbracht worden mit dem sogenannten Beck-Eccles-Modell. Jedenfalls ist mir trotz Recherche bisher keine Behauptung bekannt geworden, daß dieses Modell falsch sei; eher kann man sagen, daß es leider zu häufig ignoriert wird.

Die sehr bekannte ursprüngliche These des Nobelpreisträgers John Eccles kann man extrem vereinfacht im Sinne eines Körper-Geist-Dualismus so interpretieren, als benutze der Geist des Menschen analog einem Klavierspieler sein Gehirn analog dem Klavier. Das ist zu Recht

kritisiert worden und steht wohl dem zu weit gehenden sogenannten Descarteschen Dualismus nahe. So sah es auch der Quantenphysiker Professor Friedrich Beck, ein Schüler des Nobelpreisträgers Max von Laue. Der große Eccles war korrekturfähig, und es kam zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit. Eccles war gezwungen, die Gehirnphysiologie noch detaillierter zu berücksichtigen, und Beck konnte dann quantenphysikalisch mathematisch-numerisch den obengenannten Gegenbeweis perfekt machen. Diese Ergebnisse sind m. E. von grundsätzlicher und geradezu historischer Bedeutung.

Der bereits genannte Physiker Dr. Winfried Schmidt war nun wiederum ein Schüler Becks, war regelrecht mit ihm befreundet und durfte noch kurz vor seinem Tode 6 Stunden mit ihm über die Problematik des Beck-Eccles-Modells sprechen. Ich bin Herrn Dr. Schmidt und seinem jüngeren Bruder, Prof. Dr. Axel Schmidt, außerordentlich dankbar dafür, daß sie mich, ein unbeschriebenes Blatt, 2007 und 2008 jeweils in den kleinen Kreis hochkarätiger Teilnehmer an Wochenendseminaren in Paderborn mit eingeschleust haben, Seminaren zur Thematik der philosophischen Konsequenzen der Quantenphysik und zum Dualismus. 2007 durfte ich Professor Beck noch erleben; 2008 konnte er leider wegen einer Krebserkrankung, der er bald darauf erlag, nur noch sein Manuskript einreichen, sozusagen sein wissenschaftliches Testament. Dadurch bin ich glücklicherweise sowohl im Besitz dieses Manuskriptes als auch der wichtigsten gemeinsamen Arbeiten von Beck und Eccles ab 1992. Schließlich ergaben sich für mich weitere Klärungen im direkten E-Mail-Kontakt mit Herrn Dr. Winfried Schmidt.

Eine eingehende Vorstellung des Beck-Eccles-Modells kann hier aus zeitlichen Gründen nicht erfolgen, aber auch nicht wegen meiner unzureichenden hirnpfysiologischen und quantenphysikalischen Kenntnisse. Es soll aber trotzdem kurz vorgestellt werden.

Die Großhirnrinde, der Cortex, enthält bekanntlich ca. 100 Milliarden Nervenzellen, die Neuronen. Die Zusammenarbeit der Neuronen im Gehirn kann mittels der Theorie der neuronalen Netze analysiert und dargestellt werden. Nach Beck zeigen „neuere Untersuchungen ...“, daß das neuronale Netz nahe der Instabilität operiert und durch minimale Impulse zwischen verschiedenen Zuständen (Grenzzyklen) umgeschaltet werden kann.“

Für einen schmalen senkrecht stehenden Stab ist allen bekannt, daß dieser durch einen sehr kleinen Impuls umgestoßen werden kann. Daß es auch dynamische Instabilität gibt, wobei regelmäßige Bahnen durch kleinste Störungen verlassen werden, ist mir aus meinem eigenen Fachgebiet bekannt. So kommt es z. B. vor, daß ein Asteroid nach Milliarden von Jahren auf einer elliptischen Bahn um die Sonne diese dann nach einer sehr kleinen Störung innerhalb kurzer Frist verläßt. Diese Erscheinungen stehen auch in einem engen Zusammenhang mit der Chaostheorie.

Um ein System wie das der Neuronen zu kontrollieren (im Sinne der Regelungstechnik), muß nach Beck „ein stabiler Regulator existieren, der geordnete raum-zeitliche Muster in der aktiven kortikalen Umgebung erzeugt.“ Diese kämen durch Selbstorganisation zustande. Wir können uns also für einen gegebenen Zeitpunkt ein räumliches Muster der Hirnaktivität vorstellen, welches sich mit der Zeit verändert. Durch „charakteristische raum-zeitliche Muster in bestimmten Arealen des Gehirns“ ist dann die „neuronale Aktivität in Prozessen der Wahrnehmung oder des intendierten Handelns“ charakterisiert, wozu der harte Determinist Wolf Singer rein fachspezifisch wichtige Ergebnisse beigebracht hat.

Hier ist also der enge Zusammenhang zwischen den materiellen und den geistigen Vorgängen zu erkennen, die sich miteinander synchron verändern. Auf jeden Fall falsch wäre die Vorstellung, daß die einen Vorgänge – diachron – den anderen als verursachend zeitlich vorangehen.

Als die soeben genannten benötigten Regulatoren sind nun die sogenannten Synapsen, die in allen Verbindungswegen zwischen den Neuronen eingeflochten sind, qualifiziert, „die das Weiterleiten“ von Nervenimpulsen „bestimmen“, Billionen von Synapsen. „Der biochemische und biophysikalische Prozeß, der die Regelfunktion der Synapsen ermöglicht“, ist die sogenannte „synaptische Exocytose“, das Entleeren des Inhalts der sogenannten Vesikeln, bestimmter Bläschen, in den sogenannten synaptischen Spalt, „die Ausschüttung von Transmitter-Substanz durch die präsynaptische Membran hindurch“ als Antwort auf eintreffende Nervenimpulse. Die Exocytose erfolgt nun entweder vollständig oder gar nicht. Sie ist also ein „Alles-oder-Nichts-

Prozeß“ und dient als „Zwei-Zustands-Schalter“, als eine „binäre Schaltstelle zwischen den Neuronen“.

Wichtigstes Ergebnis des Beck-Eccles-Modells ist nun der bis zur numerischen Auswertung hin gegebene Beleg dafür, daß die genannten Vorgänge auf „quantenmechanischem Tunneln im Elektronentransfer“ basieren. Das „Tunneln“ ist ein quantenmechanischer Vorgang, der es gestattet, einen Potentialwall zu überwinden, sozusagen durch ihn hindurch zu tunneln, ohne die sonst zum Übersteigen dieses Walls nötige Energiemenge aufwenden zu müssen. Beck kann so von einem „synaptische[n] Quantenschalter“ sprechen.

Damit können mikrophysikalische Quantenereignisse im Gehirn tatsächlich makroskopische Wirkungen haben, und es ist das wichtigste Gegenargument entkräftet, die Wirkung würde weggemittelt! Als unsinnig ist auch die tendenziöse Frage entlarvt, ob denn ein einziges Quantenereignis für unsere Willensfreiheit eine Bedeutung haben könnte. Nein, es handelt sich um eine große Anzahl, einen gewissen Bruchteil von Billionen.

Es sei auch auf einen weiteren wichtigen Umstand aufmerksam gemacht. Nach Beck zeige die Analyse, „daß in der Dynamik des Gehirns zwei wohl separierte Bereiche mit unterschiedlichen Zeitskalen“ existierten, „die *makroskopische* oder zelluläre Dynamik mit Zeitskalen im Milli- bis hinab zum Nanosekunden-Bereich“ und „die *mikroskopische*, oder Quanten-Dynamik mit Zeitskalen im Pico- bis Femto-Sekunden-Bereich.“

Das habe folgende Konsequenzen: „Der große Unterschied in diesen Zeitskalen ermöglicht das Studium der Quantenprozesse in den separaten Mikro-Bereichen, wie etwa den Synapsen, entkoppelt vom neuronalen Netz. Auf der anderen Seite erklärt dieser Unterschied, warum die üblichen biochemischen und biophysikalischen Studien nicht die Notwendigkeit zeigen, Quantenprozesse zu berücksichtigen. Um diese zu entdecken, erfordert es, Ultra-Kurzzeit-Spektroskopie zu betreiben.“ Beck äußerte mündlich, daß die Hirnforscher in ihren Experimenten zur Berücksichtigung der quantenphysikalischen Vorgänge genötigt würden, wenn sie einmal etwa zehn mal feinere Zeitmessungen vornehmen würden.

Wenn quantenphysikalische Ereignisse nur noch hinsichtlich ihrer Wahrscheinlichkeit mathematisch exakt beschreibbar sind, müssen wir nun nach der Schaltwahrscheinlichkeit einer Synapse, der Wahrscheinlichkeit für die Exocytose, fragen. Für die einzelne Synapse ist diese i. a. sehr klein. Sie hängt „in höchst komplexer Weise von der Umgebung ab, in die sie eingebettet ist“. Dabei habe die Forschung gezeigt, „daß die Anregung eines neuronalen Musters auf die Schaltwahrscheinlichkeiten der beteiligten Synapsen zurückwirkt“ und „neuronalen Muster, die aus dem korrelierten ‚Feuern‘ ganzer Neuronenbündel entstehen,“ sich „um so leichter wiederherstellen“ lassen, „je öfter sie angeregt worden sind“. Man kann also sagen, daß die vorangegangene Geschichte sich auf diese Weise in den synaptischen Aktivitäten auswirkt.

Schließlich muß hier noch auf ein tief naturphilosophisches, strittiges Problem eingegangen werden. In Becks Vortrag heißt es: „Bewußte Absichten wirken *indirekt*, indem sie die Wahrscheinlichkeit für die synaptische Exocytose erhöhen oder erniedrigen.“ Das könnte man so verstehen, als greife der Geist in eine Naturgesetzlichkeit ein. Dieser Eingriff erfolgte dann zwar nicht mehr bezüglich bestimmter klassisch-physikalischer Abläufe, bei denen zu Recht ein Verursacherproblem im Sinne einer Verletzung des Energiesatzes moniert wird; es wäre jedoch etwas Vergleichbares in einer tieferen naturgesetzlichen Schicht. In dem erwähnten letzten Gespräch habe sich Beck aber gegenteilig geäußert, er habe nämlich lediglich eine auf Eccles zurückgehende Formulierung nicht mehr korrigiert. Schmidt schrieb mir dazu, sich offenbar mit Beck einig wissend, Eccles wäre bei „seiner Vorstellung der Geist-Gehirn Interaktion“ „völlig unnötigerweise einen (falschen) Schritt zu weit gegangen“. Ließen sich die Wahrscheinlichkeiten „widergesetzlich verändern, fiel man in eben das Descartsche Dilemma zurück, von dem uns die Quantenphysik gerade befreit hat“.

Die Ignoranz gegenüber dem Beck-Eccles-Modell könnte leider dadurch verstärkt sein, daß man die Kritik gegenüber der ehemaligen Position von Eccles unbesehen auf dieses überträgt.

Nach dem intensiven Austausch mit Dr. Schmidt wurde mir klar, daß die Wirkung unseres Innenlebens sich prinzipiell auf keine Weise von außen experimentell detektieren läßt, auch nicht über wahrscheinlichkeitstheoretische Charakteristiken, wie

Wahrscheinlichkeiten oder Korrelationen beliebiger Ordnung. Das wäre analog, wenn auch eine Stufe tiefer, als suchte man durch chemische Papieranalyse nach dem Inhalt eines literarischen Werkes oder durch akustische Analyse nach der Botschaft eines Mozartschen Werkes. Winfried Schmidt drückte es auch wie folgt aus: „Würde die Dynamik der physikalischen Wahrscheinlichkeiten nicht streng deterministischen Gesetzen genügen, gäbe es keine Naturwissenschaft.“

Für die Wechselwirkung zwischen Körper und Geist fand er die für die Realität des Geistigen notwendige, aber auch völlig ausreichende Formulierung: „Ich meine, es genügt zu zeigen, daß jede geistige Intention dann in (materielle) Wirklichkeit umsetzbar ist, wenn dadurch kein Konflikt mit der naturgesetzlichen Vorgabe erzeugt wird.“ „Die Phänomene des Geistigen sind aber nicht erklärbar! Sie sind schlichte Wirklichkeit, die sich mit unserem Wissen um die Naturgesetze verträgt.“ Er antwortete mir auch auf eine entsprechende Anfrage wie folgt: „So würde ich umgekehrt (negativ) schließen, daß es bei ‚Wahrung aller mathematischen Gesetze der Wahrscheinlichkeitstheorie‘ keinen Grund gibt, eine synchrone intentionale causa geistiger Herkunft auszuschließen.“

Damit sind wir wieder bei der Offenheit des materiellen Gehirns für geistige Prozesse, die alle wichtigen Vertreter der libertarischen Position verbindet wie z. B. Dietrich von Hildebrand, Josef Seifert und Daniel von Wachter, Robert Kane und Peter van Inwagen, Geert Keil und Eberhard Schockenhoff. Professor Geert Keil schrieb, obwohl er den Rückgriff auf die Quantenmechanik – zumindest bis dahin – vermieden hatte, die Freiheit müsse „ein echtes Vermögen beschreiben“. Dieses Vermögen müsse aber „in die Welt passen“. Und dann erklärt er sehr treffend: „Die physische Welt darf nicht so sein, daß die Ausübung dieses Vermögens unmöglich wäre.“ Libertarier postulierten ein „So-oder-anders-Können unter gegebenen Umständen“.

Bisher sind wir davon ausgegangen, daß Determinismus und Freiheit nicht vereinbar seien. Erstaunlicherweise halten aber gerade viele bekannte Wissenschaftler, die sogenannten Kompatibilisten, Freiheit und Determinismus für miteinander verträglich, kompatibel, und sie dominieren sogar die öffentliche Diskussion. Man spricht dann von weichem Determinismus. Verbal verteidigen die Kompatibilisten die Willensfreiheit.

Wie aber soll es möglich sein, den Kompatibilismus zu begründen? Pauschal kann man diese Frage zunächst beantworten durch die Feststellung, daß die Kompatibilisten die Begriffe Freiheit und Determinismus in nur schwächerem Sinne verwenden. Die Front der Auseinandersetzung verläuft gegenwärtig vor allem zwischen Libertariern und Kompatibilisten, weil sie unter Willensfreiheit nicht das Gleiche verstehen.

Fragen wir nach dem Freiheitsverständnis der Kompatibilisten, so ist die Antwort nicht eindeutig. Zu Recht stellt Eberhard Schockenhoff in seinem Buch „Theologie der Freiheit“ fest: „Vielmehr verbergen sich unter der Sammelbezeichnung ‚Kompatibilismus‘ höchst unterschiedliche, untereinander unvereinbare, ja diametral entgegengesetzte Konzepte. Deren begriffliche Erfassung unter einem gemeinsamen Obertitel erweckt den falschen Eindruck, einer kleinen Zahl verwegener Inkompatibilisten stünde eine geschlossene Phalanx kompatibilistischer Freiheitsdenker gegenüber, ...“ (Leider fordert der Autor Schockenhoff aktuell eine sehr weitgehende Angleichung der kirchlichen Sexualmoral der Kirche an den verheerenden weltlichen Liberalismus; ungeachtet dessen bricht das genannte Buch mit guten Argumenten eine Lanze für die libertarische Auffassung.)

Zu den Kompatibilisten muß man wohl auch Max Planck zählen, eine äußerst vornehm denkende Persönlichkeit. Man kann hier von epistemischem Determinismus sprechen, wonach die Freiheit nicht den tatsächlichen Indeterminismus erfordere, sondern nur „die Nichtvoraussagbarkeit der eigenen Entscheidungen aus der Perspektive der ersten Person“. In seiner Schrift „Vom Wesen der Willensfreiheit“ verteidigt er die Willensfreiheit mit diesem Argument vehement; gleichzeitig betont er sehr eindringlich ihre große ethische Bedeutung. Kann ich aber frei entscheiden, wenn alles bereits festliegt, aber ich es nur nicht weiß? Offenbar ist Planck die Entscheidungsfreiheit so selbstverständlich und gleichzeitig seine Überzeugung vom physikalischen Determinismus so unerschütterlich, was bei dem Entdecker der grundlegenden Eigenschaft der Materie, die dann in der Quantenphysik ihren Ausdruck fand, geradezu tragisch ist, daß er die Unvereinbarkeit nicht wahr haben will.

Was sich im Bewußtsein abspielt, kann als Erste-Person-Perspektive oder subjektive Binnenperspektive bezeichnet werden im Unterschied

zur Dritte-Person-Perspektive, zu der dann die naturgesetzlichen, gegebenenfalls im Labor beobachtbaren Prozesse gehören. Sind die Hirnprozesse aber aus der Dritte-Person-Perspektive bereits völlig determiniert, so ist eine freie Determinierung in der Erste-Person-Perspektive nicht mehr möglich. Eine solche muß man aber z. B. bei der Entdeckung einer bislang nicht bekannten wahren mathematischen Aussage bei ihrem Entdecker unterstellen, denn sie ist unabhängig vom Gehirn ihres Entdeckers wahr. Das Überlegen kann nicht in Wirklichkeit ein naturgesetzlicher Mechanismus mit determiniertem Ausgang sein.

Nach meiner eigenen Erfahrung ist der Kompatibilismus leider auch in den Priesterseminaren, Katholischen Akademien und anderen Einrichtungen der Katholischen Kirche sehr verbreitet wie z. B. durch Professor Eberhard Tiefensee an der katholischen Fakultät in Erfurt. Dr. Tobias Kläden, der wie dieser ebenfalls vor Jahren an der katholischen Akademie in Magdeburg vortrug, empfiehlt unter Berufung auf Thomas von Aquin einen „Perspektivendualismus“. Das würde bedeuten: „In Situationen, in denen ich mich von Gründen, das heißt von rationalen Überlegungen und Argumenten leiten lasse, verstehe ich mich daher als frei.“ Andererseits gelte: „Auf der Ebene der neuronalen Realisierung eines Willensaktes gibt es nur Ursachen, die unter denselben Umständen immer die gleiche Wirkung hervorbringen; das neuronale Geschehen ist daher durchgängig determiniert.“ Wir können hier einen notorisch unpräzisen Gebrauch des Begriffes determiniert feststellen, ein beliebiges Hin- und Herspringen zwischen den beiden genannten Perspektiven. Da wird der Hirnforscher Wolf Singer viel deutlicher und ehrlicher mit seiner Aussage: „Insofern muß, aus der Dritte-Person-Perspektive betrachtet, das, was die Erste-Person-Perspektive als freien Willen beschreibt, als Illusion definiert werden.“

Sozusagen am anderen Ende des Spektrums des Kompatibilismus von Max Planck aus gesehen könnten wir den US-amerikanischen Philosophen Daniel Dennett verorten, der den Menschen schlicht als mechanistisches System bezeichnet.

So entsteht die Frage, ob sich der Kompatibilismus letztlich eigentlich wesentlich vom harten Determinismus unterscheidet. Dagegen spricht z. B. auch, daß einer der bekanntesten deutschen Kompatibilisten, Professor Michael Pauen, Humboldt-Universität Berlin, mit dem die Willensfreiheit völlig bestreitenden Verhaltensforscher Gerhart Roth eine

gemeinsame Arbeit publiziert hat. Von Pauen stammt das Zitat: „Der entscheidende Punkt für Freiheit ist Selbstbestimmung durch eigene Wünsche und Überzeugungen, die Abhängigkeit der Handlung von meiner Person. Und das läßt sich ohne weiteres naturalisieren.“

So kann Geert Keil feststellen: „Demgegenüber sprechen Kompatibilisten schon von Freiheit, wenn eine Entscheidung ohne äußeren Zwang zustande kommt.“ Er belegt, daß die vom Kompatibilismus behauptete Freiheit letzten Endes doch nur Handlungsfreiheit ist. Dann wäre unsere Freiheit aber auf etwas reduziert, wozu man auch die Bewegungsfreiheit eines Roboters zählen könnte.

Es war die Rede davon, daß die Kompatibilisten auch den Determinismus abschwächen, um ihn mit der Willensfreiheit verträglich zu machen. Betrachten wir dazu die Erste-Person-Perspektive noch etwas eingehender. Zu den Kompatibilisten werden allgemein auch die dem im 17., 18. und 19. Jahrhundert wirkenden englischen Denker Thomas Hobbes, David Hume und John Stuart Mill gerechnet, die aber nur einen psychologischen Determinismus vertreten, der schwächer ist als der moderne physikalische Determinismus. Im strengsten Falle wäre der Wille dann durch innere kausale Bindungen wie eigene Präferenzen oder den eigenen Charakter vollständig determiniert, was z. B. aber eine Bekehrung kaum noch erklärbar erscheinen ließe. Noch schwächer erscheint ein solcher Determinismus, der dem Libertarismus dann schon recht nahe kommt, wenn man von rationalem Determinismus spricht, einem Determinismus durch vernünftige Gründe.

Eine spannende hypothetische Frage wäre, ob Max Planck, hätte er das Beck-Eccles Modell schon kennen können, es ebenso uninteressiert einfach ignoriert hätte wie die beiden erwähnten Gäste der katholischen Akademie in Magdeburg. Der sehr bekannte Kompatibilist Ansgar Beckermann hat sich – unabhängig vom Beck-Eccles-Modell - immerhin mit Robert Kanes Vermutung hinsichtlich der Rolle der Quantenphysik eingehender auseinandergesetzt. So stellt er zutreffend fest: „Kanes Argumentation beruht auf der Annahme, daß es sich bei den Entscheidungsprozessen, die zu freien Entscheidungen führen, tatsächlich um für Quantenereignisse sensitive chaotische, also um makroskopisch nicht determinierte neuronale Prozesse handelt.“ Er kommt dann aber leider zu dem ablehnenden Urteil: „Zufällige

Abweichungen von diesem deterministischen Verhalten“ seien „zwar der Theorie nach möglich, aber derart unwahrscheinlich, daß es zumindest keine triviale Frage“ sei, „ob Quantenzufall überhaupt eine Relevanz für unser philosophisches Interesse am Determinismus“ habe. Gemeinsam mit Katrin Raschke argumentiert er weiter in einer Weise, die nach Beck und Eccles nur als unsinnig bezeichnet werden kann: „Wenn sich in einem Neuron ein einziges Atom auf eine bestimmte Weise verhält, hat das kaum einen Einfluß auf das Verhalten des gesamten Neurons. Und auch das Verhalten eines einzelnen Neurons hat in der Regel keinen Effekt auf das gesamte neuronal verursachte Verhalten. Wenn das so wäre, wäre das ganze System viel zu instabil.“ Schließlich wird auch behauptet, Akteure „auf dieser Ebene müßten aber diese Wahrscheinlichkeiten verändern“, um die entsprechenden quantenphysikalischen Phänomene zu erzeugen. Das konnte vorhin jedoch aus naturphilosophischen Gründen ausgeschlossen werden. Vermutlich u. a. im Zusammenhang mit dem oben bereits behandelten Zufallsargument vermutet Beckermann pauschal: „Für Kane ist inkompatibilistische Freiheit deshalb wertvoll, weil nur sie unserem Wunsche gerecht wird, die letzte Quelle und der Ursprung unserer eigenen Ziele und Absichten zu sein.“ Davon gehen wir allerdings aus. Beckermann behauptet dagegen: „Daß dieser Wunsch überhaupt kohärent ist, kann aber mit guten Gründen bezweifelt werden.“

Die Schwierigkeit, etwas eigentlich Unvereinbares vereinbar erscheinen zu lassen, scheint ein ständiger Stachel im Fleische der Kompatibilisten zu sein. So kann man feststellen, daß etliche vielgenannte Kompatibilisten des 20. Jahrhundert nach Auswegen aus dem Dilemma gesucht haben mittels weiterer Thesen und mit Hilfe von Gedankenexperimenten. Diese können hier nicht behandelt werden. Ich möchte nur einige kurz stichpunktartig aufzählen: **Edward Moore** - Bedeutungsanalyse für das Wort „können“, **Peter Strawson** - nichtdistanzierte Haltungen, **Harry Frankfurt** - höherstufige Wünsche, **Daniel Dennett** - Unmöglichkeit bestimmter Menschen zu Handlungen wie Foltern u. dgl., **Peter Bieri** - Verstehen-Lernen eines bereits determinierten Willens. Alle diese Ansätze bleiben aber m. E. weitentfernt von einer wirklichen Lösung des Problems des freien Willens und führen lediglich in neue Sackgassen.

Bei der Verteidigung der Willensfreiheit sollte der Kompatibilismus vor allem deshalb besonders im Blick behalten werden, weil dieser so weit verbreitet, aber in sich inkonsistent ist und weil die Übergänge zum harten Determinismus fließend sind.

Es gibt allerdings auch Persönlichkeiten, die dem Kompatibilismus aus sehr problematischen Gründen ablehnend gegenüberstehen. Dazu gehört Professor Godehard Brüntrup von der Hochschule für Philosophie der Jesuiten in München. Er vertritt einen an Henri Bergson angelehnten Panpsychismus, ähnlich dem Teilhardismus, wodurch der Geist des Menschen und seine Personalität nicht in seiner vollen Qualität anerkannt werden.

Eine weitere, häufig zu hörende Bestreitung der Willensfreiheit des Menschen beruft sich auf Experimente, die der US-amerikanische Physiologe Benjamin Libet in den 80er Jahren durchgeführt und publiziert hat.

Friedrich Beck beschreibt diese Experimente treffend wie folgt: „In diesem Experiment untersuchte Libet in Versuchsreihen mit Probanden die zeitliche Abfolge zwischen einer einfachen willentlichen Handbewegung, dem zugehörigen Willensakt und der begleitenden neuronalen Aktivität. Hierzu mußte die Versuchsperson auf einer einfach abzulesenden Uhr die von ihr bestimmte willentliche Einleitung der Handlung zeitlich bestimmen, während im Elektroenzephalogramm die auftretenden Hirnströme gemessen wurden. Das erstaunliche Ergebnis war, daß das Aktionspotential, das die Bewegung im motorischen Bereich des Gehirns auslöste, im Durchschnitt über mehrere Versuchsreihen bereits 300 ms vor dem Zeitpunkt einsetzte, die der Proband als Willenentscheidung angab. Dies wurde zum Triumph der Monisten, die bis heute die Libet-Experimente (und spätere Wiederholungen, ...) als Beweis interpretieren, daß der freie Wille der Entscheidung eine vom Gehirn vorgegaukelte Illusion sei, die die im Aktionspotential sich manifestierenden determinierten Hirnaktivitäten begleitet.“ Es werden bis heute immer wieder neue Experimente durchgeführt, die diese Ergebnisse bestätigen und manchmal sogar noch verschärfen. Es werden aber nicht nur von Libertariern, sondern sogar auch von etlichen Kompatibilisten viele Argumente ins Feld

geführt, die die Bestreitung der Willensfreiheit mittels der Libet-Experimente zurückweisen oder wenigsten in Frage stellen.

Als vielleicht überzeugendstes Beispiel sollen hier nur die Argumente von Professor Christoph Herrmann angeführt werden, die er aus seinen 2008 in Magdeburg durchgeführten modifizierten Experimenten rückgeschlossen hat. Hierbei mußten die Versuchspersonen entweder einen Knopf mit dem rechten Zeigefinger drücken oder einen anderen mit dem linken, je nachdem, welchen visuellen Reiz sie zuvor gesehen hatten. Als Ergebnis dieses Tests stellte sich heraus, daß „die neuronale Aktivität“ zwar schon „mindestens 1,3 Sekunden vor dem Knopfdruck“ einsetzte, „die Reizdarbietung“ „dem Knopfdruck“ aber „im Schnitt“ nur „um knapp eine halbe Sekunde voraus“ ging. D. H., das Bereitschaftspotential geht dem entscheidenden Reiz voraus! Vorausgesetzt, daß die „Versuchsperson richtig reagiert“, kann man mit Herrmann schlußfolgern, daß es sich bei dem Bereitschaftspotential lediglich „um eine allgemeine vorbereitende Reaktion handelt. Die motorische Hirnrinde geht sozusagen an den Start.“ „Die Hirnaktivität ist somit nicht als spezifische Vorbereitung aufzufassen.“ Die „unbewußt vorbereitende Hirnaktivität“ läßt also „noch bestimmte Handlungsmöglichkeiten“ offen. Die Ergebnisse der klassischen Libet-Experimente brauchen uns deshalb überhaupt nicht zu überraschen; denn: „Es steht schließlich außer Frage, daß irgendeine Hirnaktivität für die Vorbereitung einer Handlung notwendig ist. Diese kann aber immer noch zu verschiedenen willentlichen Handlungen führen.“ Leider hat Professor Herrmann ansonsten aber trotzdem die Position des Kompatibilismus vertreten.

Abschließend soll in diesem Vortrag auf die Verwandtschaft des Problems der Willensfreiheit mit dem grundsätzlichen naturphilosophischen Streit über die Existenz echter Zielstrebigkeit, Finalität oder Teleologie genannt, verwiesen werden. Sehr wertvoll ist hier das Buch „Naturordnung als Quelle der Gotteserkenntnis“ von Georg Sigmund (1903 -1989), Priester, Biologe und Mediziner, ab 1946 Professor für Philosophie und ab 1982 Mitglied der Päpstlichen Theologischen Akademie in Rom. Sigmund begründet in diesem Buch eine moderne Variante des teleologischen Gottesbeweises. In enger Verwandtschaft zu dem Vorurteil eines universalen Determinismus kann man Sigmunds Feststellung sehen, es wäre zu einem

„Kausalmonismus“ gekommen, bei dem „keine akausalen Determinanten, vor allem aber keine ‚Finalursachen‘ mehr anerkannt werden“. Mit der Gegenüberstellung von Wirkursachen im Sinne der Naturgesetzlichkeit und Ziel- oder Finalursachen wird bekanntlich auf die Vier-Ursachen-Lehre des Aristoteles Bezug genommen.

Georg Siegmund erkennt als wesentliche Eigenschaft der Wirklichkeit eine „Schichtung des Seins“; der bekannte Philosoph und Anthropologe Hans-Eduard Hengstenberg meint vermutlich das Gleiche, wenn er von Zweckstufenordnung spricht. Ein Forscher, der z. B. eine Melodie oder ein Lebewesen mit der „restlosen physikalischen Darstellung“ für geklärt hielte, müsse „den Eingriff einer anderen Gesetzmäßigkeit, die nicht-materiell-energetisch“ ist, von vornherein abstreiten. Damit wäre er aber „offensichtlich ... im Irrtum“, argumentiert Siegmund. Die höhere, überlagerte Schicht ergäbe „sich aber nicht als bloße Komplexion der niederen Schicht, sondern“ besäße „ihre eigene Gesetzmäßigkeit“, erfordere „mithin auch eigene Erklärungswege“. Mit einem Forscher, der sich grundsätzlich weigere, „die höhere Schicht zu betreten“, hätte es „keinen Sinn ... zu streiten“. Es seien „zwei Determinationsformen einander überlagert“.

Von entscheidender Bedeutung ist hier ebenso wie beim Problem der Willensfreiheit, daß „die neue überlagernde Determinationsform ... die elementare in ihren Dienst“ stellt, jedoch nicht mit ihr konkurriert. D. h., in beiden Fällen werden keine Abweichungen oder Unregelmäßigkeiten auf der Seite der Naturgesetzlichkeit verlangt oder erwartet. Schon sehr früh hat Siegmund auch auf den „Spielraum“ infolge quantenphysikalischer Indeterminiertheit verwiesen. Träfe nämlich der Gedanke „einer lückenlosen mechanischen Determinierung des Naturgeschehens“ zu, so läge „in der Welt wirklich nur eine einschichtige, notwendig so und nicht anders wirken könnende Kausaldeterminierung des Geschehens vor, dann“ gäbe „es keinen Spielraum für das Eingreifen einer übergeordneten determinierenden Wirklichkeit, dann“ fehlte „jeder Spielraum für irgendwelche Freiheiten“. „Der folgerichtig zu Ende gedachte Begriff vollständiger Passivität, restlos notwendigen Müssens und nichts als Müssens führte zur Zerstörung des Seinsbegriffes; es läge keine echte Wirklichkeit mehr vor, sondern nur noch ein Spiel von Marionetten, das Illusionen erzeugte. Schon das unterste Sein muß vom

Seinsgrund wirklich ‚frei‘-gelassen sein, einen Selbststand besitzen, sonst wäre es keine echte Wirklichkeit.“

Ein sehr schöner Abschluß für diese Ausführungen ist Georg Sigmunds Feststellung: „Die Welt ist ein Stufenbau von Wesen, deren ‚Selbst‘-Stand, deren ‚Wirklichkeit‘ und damit - Hand in Hand - deren ‚Freiheit‘ von Stufe zu Stufe zunimmt, bis sie im Menschen den Grad echter Selbstentscheidung erreicht.“

Freier Wille versus naturgesetzlichen Determinismus I

Lutz Sperling

Inhalt:

Was ist Willensfreiheit? – Wichtigkeit der Willensfreiheit –
naturgesetzlicher Determinismus als heute wichtigste Quelle der Bestreitung –
kein Beweis, nur Erweis der Möglichkeit –
Inkompatibilismus I = harter Determinismus –
Inkompatibilismus II = Libertarismus –
Laplacescher Determinismus – Quantenphysik –
Zufallsargument? – Untergang im thermischen Rauschen? –
Beck-Eccles-Modell – Wirkung des Geistes nicht detektierbar –
Offenheit des Gehirns für geistige Prozesse –
Kompatibilismus und seine Spielarten –
die Versuche von Benjamin Libet –
Willensfreiheit und Teleologie

Wesentliche Literatur:

Geert Keil: Willensfreiheit und Determinismus,
RECLAM TASCHENBUCH, Stuttgart 2009

Eberhard Schockenhoff: Theologie der Freiheit,
Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 2007

Georg Sigmund (1903 - 1989, Priester, Philosoph, Theologe, Päpstliche
Theologische Akademie Rom):

Naturordnung als Quelle der Gotteserkenntnis,
Verlag Parzeller, Fulda 1965

Standard-Positionen:

(nach Geert Keil: "Willensfreiheit und Determinismus")

Der Wille ist	frei	unfrei
determiniert	Kompatibilismus (weicher Determinismus)	Inkompatibilismus I (harter Determinismus)
nicht determiniert	Inkompatibilismus II (Libertarismus)	

Freier Wille versus naturgesetzlichen Determinismus II

Lutz Sperling

"Harte Deterministen"

Francis Crick (1916 - 2004), engl. Physiker und Biochemiker, Nobelpreis gemeinsam mit James Watson (Doppelhelixstruktur der DNA)

Gerhard Roth (*1942) Biologe und Hirnforscher, Prof. f. Verhaltensbiologie, Uni Bremen

Wolfgang Prinz (*1942) Psychologe u. Kognitionswissenschaftler, Max-Planck-Institut München Leipzig, Prof. Uni München

Wolf Singer (*1943) Neurophysiologe, Abteilungsdirektor am Max-Planck-Institut für Hirnforschung, Frankfurt am Main

Giordano Bruno Stiftung:

Franz M. Wuketits (1955-2018), österr. Biologe und Wissenschaftstheoretiker, Hochschullehrer

Michael Schmidt-Salomon (*1967), freischaff. Philosoph, Giordano-Bruno-Stiftung

Kompatibilisten:

John Stuart Mill (1806 - 1873) engl. Philosoph und Ökonom, Utilitarist, Freiheitstheoretiker

Edward Moore (1873 - 1958), britischer Philosoph

Peter Strawson (1919 - 2006), britischer Philosoph

Harry Frankfurt (*1929) US-am. Philosoph

Ernst Tugendhat (*1930) Philosoph, zuletzt bis 1992 Prof. an FU Berlin

Daniel C. Dennett (*1942) US-am. Philosoph, Kognitionswissenschaftler, "Naturalist":

"Die Zeit ist reif für uns Brights, uns zu bekennen. Was ist ein Bright?

Ein Bright ist eine Person mit einem naturalistischen Weltbild, frei von Übernatürlichem.

Wir Brights glauben nicht an Geister, Elfen oder den Osterhasen – oder an Gott."

Peter Bieri (Pascal Mercier) (*1944) Schweizer Philosoph und Schriftsteller

Ansgar Beckermann (*1945), Philosophie, Erkenntnistheorie, Logik, bis 2012 Uni Bielefeld

Michael Pauen (*1956), Professor für Philosophie an der Humboldt-Universität Berlin

Libertarier:

Roderick Chisholm (1916 - 1999), US-am. Philosoph

Robert Kane (*1938), US-am. Philosoph, Prof. University of Texas at Austin

Peter van Inwagen (*1942) US-am. Philosoph, Lehrstuhl von John Cardinal O`Hara, University of Notre Dame, Indiana

Eberhard Schockenhoff (*1953). Prof. f. Moraltheologie Freiburg, Deutscher Ethikrat

Geert Keil (*1963) Prof. f. philosophische Anthropologie, Humboldt-Universität Berlin

Daniel von Wachter (*1970 München), Prof. f. Philosophie in Chile

Referenten an der Kath. Akademie Magdeburg:

Tobias Kläden (*1969), Erfurt, Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral, überzeugt, daß "der Mensch der Weg der Kirche ist"

Eberhard Tiefensee (*1952) Priester, Philosoph, Prof. an der Katholischen Fakultät Erfurt

Hochschule für Philosophie München:

Paul Erbrich (1928 - 2009), Priester, Jesuit, Hochschule f. Philosophie München

Godehard Brüntrup (*1957), Jesuit, Prof. f. Philosophie, Hochsch. F. Philosophie München, "Panpsychist"; Doktorvater: Peter Bieri (siehe dort)